

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

**Daniel Kehlmann: Ruhm. Rowohlt 2009**

vom 3.5.2011

Nach der Vorleserunde zeigte sich im „Blitzlicht“ ein deutliches Wertungsbedürfnis – fast alle Beiträge beurteilten in ihrem kurzen Statement das Buch, wobei sich die z.T. scharf formulierten Ablehnungen und die lobenden bis begeisterten Äußerungen zahlenmäßig etwa die Waage hielten. Eine kleinere Gruppe von TeilnehmerInnen formulierte ein gemischtes Votum. Von den KritikerInnen wurde insbesondere ins Feld geführt, der Text sei anstrengend und effektheischend, er sei konstruiert, das Bemühte bei der Verkettung der Geschichten sei durchweg spürbar, man habe sich nicht hinein versetzen können, während die lobenden Aussagen ihn als spannend, subtil, geheimnisvoll charakterisierten.

Zunächst sprachen wir über den Titel, es wurden verschiedene Hypothesen genannt, auch (wie auch später im Kontext einer Figur, des Schriftstellers Leo Richter) biografische Bezüge vermutet, mit denen der reale Autor auf sich selber anspiele. Wie die Frage nach dem Titel bleibe auch der große Zusammenhang der neue kurzen Texte diffus – von der Textsorte her könnte es sich um eine Sammlung von Kurzgeschichten handeln. Es gibt aber Themen, die immer wieder in den verschiedenen Geschichten aufgegriffen und z.T. explizit verhandelt werden: Kontrollverlust, menschliche Schwäche, die Frage nach der Wirklichkeit des Fiktiven und die nach dem Realitätsverlust, der mit neuesten Medien – PC, Handy – auftritt. In jeder Geschichte geschieht etwas, was das Leben des Protagonisten bzw. der Protagonistin entscheidend verändert, so wurde bemerkt. Erzähltheoretisch werden die unterschiedlichen Ebenen des Erzählens – erzählte Welt, Erzähler, Autor – so aufgegriffen, dass logische Widersprüche entstehen – beispielsweise verhandelt Rosalie (in „Rosalie geht sterben“) mit ihrem Autor darum, sie nicht sterben zu lassen, sie kommuniziert mit ihm wie mit einem Gott, oder Elisabeth muss in der letzten Geschichte wahrnehmen, dass sie nichts als eine Erfindung von Leo Richter ist.

Im Gespräch über die einzelnen sich durchziehenden Themen wurde deutlicher, an welchem Leseerfahrungen sich die KritikerInnen und die Fans des Buches besonders unterschieden: Den Erstgenannten schien der reale Autor Daniel Kehlmann an vielen Stellen der Geschichten gewissermaßen selbst in Erscheinung zu treten, etwa bei den Verhandlungen mit Rosalie um ihr Weiterleben – dieser Narzissmus hat sie unangenehm berührt. Die Befürworter konnten Kehlmann als Person im Text nicht identifizieren oder ihnen lag diese Assoziation in ihrer Texterfahrung einfach fern. Zweifellos wird die „Frage nach dem Autor“ gestellt und die Autorenposition den Figuren gegenüber auf verschiedenen Ebenen verhandelt, neben den bereits genannten noch einmal ausführlich in der Figur des Miguel Auristos.

Hat der Text Potentiale für den Literaturunterricht?

Naturgemäß gingen auch hier die Meinungen auseinander: Der Auffassung, man könne gleich einen Sekundärtext zur literarischen Autorschaft nehmen, wurde entgegengehalten, das Buch biete einige interessante Themenfelder, die mit einer Oberstufenklasse zu untersuchen anregend und fruchtbar sein könnte: Die Frage nach der Identität und ihrer Herstellung in einer Medienwelt, die bereits genannte Frage nach der Autorenschaft, die Notwendigkeit von Kohärenz und beim Erzählen und deren Brüchigkeit in der Gegenwart und weitere. cr